Das Volk des NBD

Heinrich Gutberlet



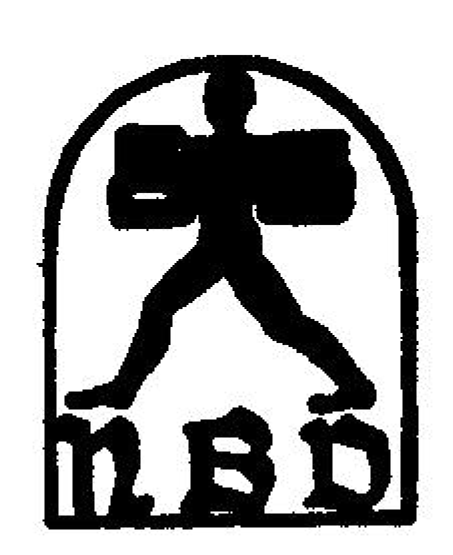
Deutschtum im Kampf

NBD · Nationaler Bücher Dienst · Berlin W 50 · 4

Heft 4 der Reihe: „Das abc des NBD“

Heinrich Gutberlet

Deutschtum im Kampf



N. B. D. - Nationaler Bücher - Dienst
Berlin W 50

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, vorbehalten.
Copyright 1936 by N. B. D. — Nationaler Bücher-Dienst, Berlin W 50.
Gedruckt bei Georg Koenig, Berlin O 27.

Aufbruch des Deutschtums

Mutterland! — Es gibt kein Wort in der deutschen Sprache, in dem die große Liebe der Grenzdeutschen und Auslandsdeutschen zum heiligen Lande der Urväter im Herzen Europas so tief und innig wiederklingt wie in dem schlichten Wort: Mutterland! All die Sehnsucht, die unsere volksdeutschen Brüder an den Grenzen des Reichs, in den Sprachinseln und in fernen Ländern überm Meer bis zur letzten Stunde ihres Lebens erfüllt, verklärt und verdichtet sich zu der krafterneuernden Standhaftigkeit, die das schwerste Leid mit Opferfreudigkeit ertragen läßt, die aber zu stählerner Kampfbereitschaft erhärtet, wenn es gilt, die heiligen Güter, die uns von Mutter Deutschland als Erbe überkommen sind, zu verteidigen.

Wandertrieb und Heimattreue, das sind die Wesenszüge, die unserm Volke von Urzeiten her zu eigen sind! In unaufhörlicher Folge haben seit der Völkerwanderung germanische Stämme den Heimatboden verlassen, um die rauhen und unwirtlichen Herdstätten des Nordens mit lockenden Gefilden von größerer Fruchtbarkeit zu vertauschen. Das germanische Blut der Cimbern und Teutonen versickerte im Süden, die Vandalen verschlang nach tapferen Taten die heiße afrikanische Erde, die Angeln und Sachsen segelten mit ungezügeltem Wagemut an die Küsten Britanniens, um dort Neuland zu finden, und von der hohen Kultur der im heldischen Kampf um Rom untergegangenen Goten zeugt nur noch das herrliche Grabmal Theoderichs.

Das Vorwärtsdringen germanischer Völker aus dem weiten nordöstlichen Raum über den Rhein und über die Alpen hatte zur Folge, daß die Slawen die freigewordenen Gebiete bis zur Elbe und allmählich darüber hinaus bis zur Saale und Unstrut besetzten. Erst Karl der Große begann mit einer planmäßigen Rückansiedlung der Deutschen

(Franken) in den Gauen westlich der Elbe. Durchgreifender und erfolgreicher war die von ihm betriebene Kolonisation im Südosten. Vorher schon hatte der von Karl unterworfene Herzog von Bayern, Tassilo, der Gründer des Klosters Kremsmünster, das Christentum und mit ihm das Deutschtum in den Donauraum gebracht.

Karl besiegte den von Ungarn her bis an die Enns vordringenden mongolischen Volksstamm der Avaren und errichtete im Jahre 796 die bis über die Raab hinausreichende deutsche Ostmark. Fränkisches Recht, fränkische Verwaltung und Wehrverfassung schufen die gesicherte Grundlage für eine fruchtbringende Kulturarbeit, die sich nach Ueberwindung mehrfacher Rückschläge im zehnten Jahrhundert unter der Herrschaft der Babenberger bis zur Leitha und bis zu den von den Slawen bewohnten Teilen Steiermarks, Kärntens und Krains ausdehnte. Von hier an beginnt ein neuer Abschnitt der Geschichte: Der Kampf um das Deutschtum.

Die erfolgreiche Kulturarbeit der Babenberger erlitt durch den Einfall der Madjaren, die nach der Vernichtung des deutschen Heeres in der Schlacht bei Raab (907) ganz Deutschland räubernd und mordend bis zum Weißbluten brandschatzten, eine jähe Unterbrechung. Erst nach dem Sieg Kaiser Ottos I. über die Ungarn (955) gelang es den Babenbergern, ihre segensreiche kolonisatorische Arbeit fortzusetzen. Um das Jahr 1000 herum wurden die Babenberger Markgrafen von Oesterreich.

Während der Donauraum innerhalb weniger Jahrhunderte dem Deutschtum gewonnen wurde, war es den Tschechen, einem slawischen Volksstamm, gelungen, ihre Herrschaft im Lande Böhmen, in das sie im sechsten und siebenten Jahrhundert an Stelle der abwandernden Markomannen eingerückt waren, aufzurichten, und die Deutschen den Randgebirgen zuzudrängen. Aber schon der deutsche König Arnulf von Kärnten zwang die tschechischen Stammeshäupter zur Huldigung, und die Dynastie der Premysliden erkannte unter dem Fürsten Wenzel die Lehenshoheit Kaiser Heinrichs I. an. Die Premysliden waren bestrebt, ihren tschechischen Untertanen die Segnungen der deutschen Kultur zugänglich zu machen, der tschechische Adel jedoch erschwerte die Ausführung dieser Absicht durch unverhohlenen Widerstand.

Als im Jahre 1246 in Österreich das Geschlecht der Babenberger erlosch, vereinigte der letzte Premyslide, Ottokar II. von Böhmen, die österreichischen Erbtümer mit seinem Stammlande. Dieser von deutschem Geist beseelte slawische Fürst, der mit kluger Erkenntnis deutsche Berater in seine Nähe berief, förderte unablässig deutsche Arbeit und deutsche Kultur. Nach dem siegreichen Ausgang seines Feldzuges gegen die Ungarn streckte er die Hand nach der Kaiserkrone aus, verlor aber, von Rudolf von Habsburg in der Schlacht auf dem Marchfelde (1278) besiegt, Land und Leben.

Oft ist die Frage aufgeworfen worden: Wie hätte sich die Zukunft der mit Österreich vereinigten Lande im Sudetenraum gestaltet, wenn Ottokar II. auf dem Marchfelde Sieger geblieben wäre? Namhafte Geschichtsschreiber sind der Ansicht, daß, wenn die von Ottokar II. begonnene Politik der Eindeutschung weitergeführt worden wäre, deutsche Sprache und deutsche Kultur dauernd die Herrschaft im Böhmerland erlangt hätten. Mitteleuropa wäre, wenn die Geschichte diesen Lauf genommen hätte, heute ein vollkommen geschlossenes deutsches Sprachgebiet. Welch ein Segen für die Entwicklung der Kultur, für die Befriedung Europas wäre hieraus erwachsen! Die furchtbaren Greuel des Hussitenkrieges und andere Drangsale wären Deutschland dann erspart geblieben. Nach dem Tode Ottokars flammte der fanatische Deutschenhaß der Tschechen von neuem auf. Er wurde später, während der Herrschaft der Dynastie der Luxemburger, namentlich unter Karl IV., wieder zurückgedämmt, kam aber mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts — unter dem schwachen König Wenzel — abermals so elementar zum Ausbruch, daß die deutschen Lehrer und Studierenden der Universität Prag im Jahre 1409 genötigt waren, diese altehrwürdige Pflegstätte der Wissenschaft zu verlassen und in Leipzig eine neue Universität zu gründen.

Österreich, die Südostmark des Reiches, hatte unter dem Schutze des kernhaften und streitbaren Geschlechts der fränkischen Babenberger raschen Aufschwung genommen. In den neugegründeten Benediktiner- und Zisterzienser-Klöstern Gurk, Melk, Göttzweig entfaltete sich eine reiche Kultur. Aufblühende Städte wurden mit weitgehenden Rechten ausgestattet; am Hofe der Babenberger zu Wien ertönte das Lied der Minnesänger zum Preis der Helden und zum Lob edler Frauen.

Nach der Besitznahme Österreichs durch Rudolf von Habsburg, den Überwinder Ottokars II., trat in der Ausbreitung der deutschen Kultur im Südosten ein bemerkenswerter Stillstand ein. Rudolf war zu sehr mit dem Gedanken der Erweiterung seiner eigenen Hausmacht beschäftigt, als daß er daran hätte denken können, die süddeutschen Grenzmarken, die noch ganz oder teilweise von fremdsprachigen Völkern bewohnt waren, für das Deutschtum zu gewinnen. Diese Versäumnis am Deutschtum haben auch die nachfolgenden Herrscher aus dem Hause Habsburg — Maria Theresia und Josef II. ausgenommen — nicht gutgemacht. Von der Idee, über ein Weltreich, „in dem die Sonne nicht unterging", zu herrschen, waren einzelne Habsburger, z. B. Karl V., so besessen, daß sie ihre deutsche Herkunft vergaßen und für die ihnen vom Schicksal vorgezeichnete Aufgabe, Schutzherren und Mehrer des Deutschtums zu sein, jedes Verständnis verloren hatten. „Habsburg hat sich am Deutschtum versündigt", sagte mir im Jahre 1897, als durch die damals von der Regierung erlassenen Sprachverordnungen das Deutschtum in Böhmen gewaltsam unterdrückt wurde, ein namhafter

Vorkämpfer des Deutschtums in Österreich. Der schmähliche Verrat, den der letzte Habsburger während des Weltkrieges an Deutschland verübt hat, ist nur ein Glied in der Kette der Verfehlungen und Versäumnisse.

Nach Ostland wollen wir reiten!

Kehren wir zu der von Karl dem Großen im achten Jahrhundert in Angriff genommenen Besiedlung des nordöstlichen Raumes zurück.

Die jahrzehntelangen Kämpfe, die Karl mit den Sachsen führte, hinderten ihn nicht, auch den häufigen Angriffen der Ostslawen an der Elbe und Saale sein Augenmerk zuzuwenden. Von kriegerischen Maßnahmen großen Stils gegen diese Eindringlinge hat der Frankenkaiser abgesehen; er beschränkte sich vielmehr darauf, in den bedrohten Gebieten Grenzgaue einzurichten und diese mit starken Heeresgruppen zur Abwehr von Überfällen zu belegen. Derartige Befestigungsanlagen bestanden bei Halle und Magdeburg. Die aufsässigen Wilzen wurden mit Hilfe der Sorben und Obotriten von Karl unterworfen und zu Tributzahlungen verpflichtet.

Unter den Nachfolgern Karls des Großen — zumal nach der Teilung des Reichs — ging im Osten und Westen ein Grenzschutz des Deutschtums nach dem anderen verloren. Lotharingen (Rheinland) sonderte sich vom Reiche ab, die Slawen bedrohten die östlichen Marken und die Madjaren dehnten ihre räuberischen Überfälle bis nach Thüringen aus. Heinrich I., der deutsche König, machte dieser ruhmlosen Zeit deutschen Niedergangs ein Ende. Er warf die Heveller über die Havel und Elbe zurück, eroberte die Lausitz, gründete die Mark Meißen und schlug die plündernden Madjaren in der Schlacht an der Unstrut aufs Haupt. Lotharingen wurde zum Reich zurückgeführt. Otto der Große führte zum Heil für Deutschland die volksdeutsche Aufbauarbeit seines weitausschauenden Vaters in gerader Linie fort. Neuland auf Neuland gewinnt Otto, nachdem er das Reich endgültig von den Ungarn befreit, der deutschen Kultur. Er gründet das Erzbistum Magdeburg, zwingt den aufrührerischen Tschechen-Herzog Boleslaw zum Gehorsam, erweitert das deutsche Einflußgebiet östlich der Elbe und vollzieht die Angliederung der neugewonnenen Marken an das Reich. Die Städte Brandenburg und Havelberg werden zu Bischofsitzen erhoben. Die Wenden, Obotriten und Wilzen werden dem Christentum zugeführt. Durch folgenschwere Rück-

schläge unter den nachfolgenden Sachsen-Kaisern wird zwar das Eindeutschungswerk wiederholt nahezu vernichtet, aber immer wieder ergreifen opferfreudige deutsche Männer die sinkende Fahne des Deutschtums, um sie in die Schlachtreihen der anstürmenden Gegner vorzutragen.

An der Erschließung des Ostraumes für die deutsche Kultur hatten die Kirchen bedeutsamen Anteil. Schon der Vater Heinrichs I., der Sachsenherzog Otto der Erlauchte, wußte sich als Laienabt des altehrwürdigen Stiftes zu Hersfeld den Einfluß der Kirche zu sichern. Die Macht der Abtei Hersfeld reichte weit über Hessen und Thüringen hinaus bis in die dem Deutschtum neugewonnene Mark Meißen. Das Erzbistum Magdeburg entfaltete eine außerordentlich fruchtbringende Kolonisationstätigkeit im Osten. Die Mönche, die von den im Raum östlich der Elbe gegründeten Klöstern Lehnin, Chorin und Doberan auszogen, um den Heiden das Christentum zu verkünden, sorgten für die Rodung der Wälder, siedelten auf den neugewonnenen Landflächen deutsche Bauern und Handwerker an und unterhielten in Klosterschulen sorgsam umhegte Pflanzstätten deutscher Bildung und deutschen Wissens.

Im 12. Jahrhundert wurde der nur teilweise germanisierte Osten von den deutschen Kaisern, die schwere Kämpfe in Italien auszufechten hatten, vernachlässigt. Die Slawen benutzten diese Schwierigkeiten der Staufen zu neuen Aufständen und Überfällen. Namentlich das Havelland war in großer Gefahr. Da erstanden dem Deutschtum zwei Männer, die, von herrlichem Tatendrang und lebendigem Angriffsgeist beseelt, die Macht des Slawentums gebrochen und das Werk, das Heinrich I. und Otto der Große vorbereitet, zielbewußt fortgeführt haben: Heinrich der Löwe und Albrecht der Bär. Ohne das scharf geschliffene Schwert Albrechts des Bären, des trutzigen Askaniers, wäre die damals noch von den Wenden besiedelte Mark nie zum Horst des deutschen Adlers geworden. Albrecht, der viel zuwenig aus dem Dunkel der Vorzeit ans Licht gestellt wurde, hat unserm Volke die Wiege des Bismarck-Reiches geschenkt.

Heinrich der Löwe, Albrecht der Bär — zwei Titanen im deutschen Raum! — Beide waren erfüllt von hohem Ehrgeiz und von dem kühnen Streben, dem deutschen Volke den Weg nach dem in der Zeit der Völkerwanderung verlorengegangenen Osten zu bereiten. Während auf den Heereszügen der Staufen-Kaiser nach Welschland kostbares deutsches Männerblut nutzlos dahinströmte, erkannten Albrecht und Heinrich mit klarem Weitblick die Möglichkeiten planmäßiger Ausbreitung des Deutschtums im Osten, und sie schufen die Grundlagen, auf denen 600 Jahre später der Staat Friedrichs des Großen aufgebaut wurde.

Albrecht erwirbt, teils durch das Schwert, teils durch kluge Verträge, die Länder südlich und nördlich der Havel, er gewinnt die Altmark und

Prignitz und zieht Bauern aus Westdeutschland und Holland zur Ostsiedlung heran. Als erster Markgraf von Brandenburg, der dem Reiche nicht nur wertvolles Neuland zu gewinnen, sondern auch zu erhalten wußte, wurde Albrecht im Jahre 1144 vom Staufenkaiser Konrad III. bei der Einweihung des Stiftes in Hersfeld, dem gewaltigsten romanischen Bauwerk damaliger Zeit, mit hohen Ehren im Beisein der deutschen Fürsten empfangen. Von den Nachfolgern des großen Askaniers wird das Eindeutschungswerk Albrechts fortgesetzt. In unaufhaltsamem Vormarsch schreitet das Deutschtum ostwärts über das sumpfige Spreegelände bis zur Oder und Warthe. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts ist das ganze Land bis zur polnischen Grenze deutsch.

Im Nordosten nimmt Heinrich der Löwe mit schwertbewaffneter Hand Besitz von Mecklenburg und Pommern; er erobert Rügen und das östliche Holstein. Siegreich pflanzt er das deutsche Banner auf über den Siedlungen rechts vom Weichselstrom, aber das unselige Zerwürfnis mit Friedrich Barbarossa legt seine Kräfte lahm und hindert ihn, seine großangelegten Kolonisationspläne zu Ende zu führen.

Heinrich der Löwe, der große Sachsenherzog, sank lebensmüde und verbittert ins Grab, aber durch die immer mehr zunehmende Landnot im Westen gedrängt, verließen Tausende und aber Tausende ihre angestammte Scholle, und weit von Flandern her über den Rhein und die Weser hinweg erscholl lauter und lauter der Ruf: Nach Ostland wollen wir reiten....

Der große Wanderzug hatte schon vorher, etwa um die Mitte des 12. Jahrhunderts, begonnen. Zu dieser Zeit rief der Arpadenkönig Geisa II. deutsche Siedler ins südliche Ungarland. Ganze Scharen moselfränkischer Bauern zogen mit Weib und Kind, mit hochbeladenem Ochsenwagen der unbekannten Wildnis zu, die sie erst nach Monaten unter unsagbaren Beschwernissen erreichten. Aber nun erst begann der Kampf mit den an allen Ecken und Enden drohenden Gefahren. Die Länderstrecken mußten urbar gemacht, und die häufigen Überfälle räuberischer Nomadenhorden mußten zurückgewiesen werden. Undurchdringlicher Urwald verwandelt sich bald in grüne Wiesen und Ackerflächen. Auf früherem Ödland entstehen blühende Dörfer; Rebenstöcke blinken von sonnigen Hügeln. Zum Schutze gegen Türken und andere beutegierige Eindringlinge wurden in Dörfern und Städten von den Sachsen (so wurden damals alle Deutschen von den Madjaren genannt) starke Kirchenburgen, die heute noch stolze Wahrzeichen kampferprobten Deutschtums in Siebenbürgen sind, erbaut. 800 Jahre lang läuten von den Burgen die Glocken zur Ehre Gottes und ihr Geläut klingt aus in die Töne des alten siebenbürgischen Trutzliedes: „Sachs, halte Wacht!“

Nach Siebenbürgen berief 1211 der König von Ungarn zum Schutz gegen die Heiden den deutschen Ritterorden, der, von Hermann von Salza

geführt, in dem ihm zugewiesenen südöstlichen Teil Siebenbürgens, dem Burzenland, ein Bollwerk deutscher Kultur aufrichteten. Die von den Rittern hier erbaute Marienburg, deren Ruinen noch heute von ruhmreicher Vergangenheit zeugen, war das Urbild der allen Deutschen geheiligten Marienburg in Westpreußen. Als der Ritterorden als Lohn für den Sieg über die Nomadenstämme vom König Sonderrechte zur Errichtung eines deutschen Ordensstaates beansprucht, wird er abgewiesen. Unmittelbar darauf — im Jahre 1225 — ruft der christliche Polenfürst Konrad von Masowien, der von den heidnischen Pruzzen hart bedrängt wird, die Ordensritter zu Hilfe. Heinrich von Salza erhält für seine Befreiertat das Kulmer Land an der Weichsel als Geschenk, wird zum Reichsfürsten erhoben und geht nun daran, das erworbene Land zum Ordensstaat auszubauen.

Kulm wird der Ausgangspunkt des großen Kolonisationswerks des Ordens im Ostsee- und Weichselgebiet, das dem durch Übervölkerung auf engem Raum zusammengepreßten Deutschtum auf Jahrhunderte hinaus Wege zu neuer schöpferischer Entfaltung der gebundenen Kräfte gewiesen hat.

Schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entsteht an der Weichsel ein Kranz von Ordensburgen. Unter dem Schutz dieser Befestigungswerke erblühen aufstrebende Städte — Thorn, Elbing, Marienwerder. In diese Zeit fällt auch die Gründung der Stadt Königsberg. Diese Feste des Deutschtums erhält ihren Namen zu Ehren des Böhmenkönigs Ottokar II., der an der Seite deutscher Ordensritter die heidnischen Pruzzen niederrang. Mit kraftvollen Stößen wird der Machtbereich des Ordensstaates vorgetrieben nach Danzig und Dirschau und über das Memelgebiet in den baltischen Raum. Riga, Dorpat, Oesel und Reval erfreuen sich der Segnungen deutscher Kultur. Kurland, Estland, Livland werden dem Deutschtum erschlossen. Wälder werden gerodet, neue Dörfer werden gegründet und mit Hilfe eines auserlesenen Stammes von Bauern, Knechten und Handwerkern wird der brachliegende Boden nach erprobtem Verfahren nutzbringender Bewirtschaftung zugeführt. Im Laufe des 14. Jahrhunderts läßt der Zustrom der Ansiedler nach. Es gelingt nicht, in den Ostseeländern den Raum ohne Volk mit deutschen Einwanderern so aufzufüllen, daß mehr als eine dünne Herrenschicht entsteht. Nach dem unerhörten Aufbruch im 13. Jahrhundert, der zu einer völkischen Umgestaltung des östlichen Raumes durch die Deutschherren führte, entstehen im Ordensstaat wachsende Schwierigkeiten. Räuberische Einfälle der Litauer und verheerende Seuchen führen in der Mitte des 14. Jahrhunderts zu einer starken Verminderung der deutschen Bevölkerung. In der Folgezeit verschärfen sich die Gegensätze des Ordensstaates zu den Polen, die 1225 die Ordensritter hilfesuchend ins Land gerufen hatten, und die Vereinigung Polens mit

Litauen im Jahre 1386 hatte eine fast völlige Einkreisung des Ordensstaates zur Folge. In der Schlacht bei Tannenberg (1410) wurde die Ordensritterschaft von den vereinigten Heeren Polens und Litauens besiegt. Vier Jahrzehnte später mußte der Ordensstaat ganz Westpreußen an Polen abtreten. Mit dem Tode Heinrichs von Plauen, des großen Ordensführers und heldenhaften Verteidigers der Marienburg, war die aufbauende Kraft der Ordensritterschaft, deren innerer Zusammenhalt schon vorher gelockert war, erloschen. Das Weichselland wurde der polnischen Oberhoheit unterstellt.

Seit dem Niedergang des Ordens sind die Deutschen im Baltenlande auf ihre eigene Kraft angewiesen. Losgelöst vom Reiche, freistehend in den gewaltigen Stürmen, die über die Lande dahinbrausten, haben die Baltendeutschen sieben Jahrhunderte hindurch standhaft und ungebeugt schwerstes Grenzerschicksal getragen. Diese bewundernswerte Kraft, die sich im weit entlegenen nordöstlichen Raum bei einem tapferen Häuflein der Versprengten von Geschlecht zu Geschlecht bewährte, empfing ihre Nahrung aus einem unversiegbaren Quell: der Liebe zum großen Mutterland und dem Glauben an die deutsche Gemeinbürgschaft.

Eine große volkliche Idee, einmal zum Leben erweckt, kann zwar von fremder Übermacht unterdrückt, niemals aber in ihren Tiefen erstickt werden; zur rechten Zeit kommt der vom Schicksal auserwählte Tatvollbringer, der die Idee zum Siege führt.

Preußens deutsche Mission

Für den deutschen Nordosten kam die Rettung, als im Jahre 1618 Ostpreußen durch Erbgang an Brandenburg fiel. Was dem deutschen Ritterorden nicht gelungen war, die organische Zusammenfassung der auseinanderstrebenden Kräfte des Deutschtums im Osten durch eine starke zentrale Gewalt, das haben drei Hohenzollernfürsten: der Große Kurfürst, König Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große erreicht. Die Eingliederung der nordöstlichen Kolonialgebiete in den preußischen Staat hat das Deutschtum im Osten, das — auf sich allein gestellt — zu schwach war, sich vor der Umklammerung durch die Slawen zu retten, vor dem Untergang bewahrt. Der Große Kurfürst hat die polnische Lehenshoheit, die den in ein Herzogtum umgewandelten Ordensstaat Preußen einschnürte, abgeschüttelt, und die beiden Preußenkönige, die in der schlichten Gruft in der Potsdamer Garnisonkirche von ihrem Lebenswerk ausruhen, haben das von Heinrich dem Löwen begonnene

Werk der Einschmelzung des Elbe-, Oder- und Weichselgebietes in den deutschen Staat der Vollendung entgegengeführt. Der Zusammenbruch des Ordensstaates wurde dadurch begünstigt, daß dem groß angelegten Siedlungswerk die tragende Unterschicht fehlte. Friedrich der Große und sein Vorgänger haben diese Gefahr erkannt und daher das erworbene Neuland mit einer stetig mehr anwachsenden Zahl arbeitsfreudiger und erbtüchtiger Menschen bevölkert.

Einen ungeheuren Kampf, der unermeßliche Opfer erforderte, hatten die Deutschen im Zeitraum von mehr als tausend Jahren zu bestehen, um einen Teil der östlichen Lande zurückzugewinnen, die den Germanen in der Völkerwanderung verlorengegangen waren. Von den Madjaren, Tschechen und Polen sind unsere Vorfahren ins Land gerufen worden und, nachdem sie sich als Retter in der Not erwiesen hatten, wurden sie mit Undank belohnt.

Wahre und überzeugte Anhänger deutscher Kultur waren die Piastenherzöge in Schlesien, dem Grenzland zwischen Polen und Böhmen; sie förderten mit Eifer die Ausbreitung des Deutschtums und Christentums. Die Klöster Leubus und Trebnitz in Schlesien, bedeutsame Pflegstätten deutschen Wesens, trugen zugleich mit der Glaubenslehre deutsche Sprache und Gesittung bis tief nach Polen hinein, und nach dem Mongoleneinfall, der Schlesien verheerte und der erst mit der Schlacht bei Liegnitz (1241) erfolgreich zurückgeschlagen werden konnte, erfuhr die Ansiedlung deutscher Bauern aus Thüringen und der Pfalz einen noch stärkeren Auftrieb.

Die Eindeutschung Schlesiens hat unserm Volke reichen Segen gebracht. Friedrich der Große wußte, weshalb er das Kleinod Schlesien, um das er länger als sieben Jahre kämpfte, seiner Krone einfügte. Es ist, als ob große Menschen die Ereignisse künftiger Zeit vorausahnten. In Schlesien, dem Kraftquell des preußischen Staates in schwerer Zeit, hat der große Freiheitskampf im Jahre 1813 seinen Ausgang genommen.

Heilige Ostmark! Welche Fülle unvergänglicher Kulturwerte haben wir diesem Grenzland, das sich vom Sudetenkamm bis zur Bernsteinküste erstreckt, und das Blutströme aus allen deutschen Gauen in sich aufgenommen hat, zu verdanken! Schlesien, das sagenreiche und liederfrohe Land, schenkte uns nicht nur den großen Jakob Böhme, sondern auch den Maler Adolf Menzel und die Dichter Martin Opitz, Silesius, Eichendorff, Gustav Freytag und Hermann Stehr; die weite ostpreußische Fläche hat weltbewegende umgestaltende Geistesgrößen wie Nikolaus Kopernikus und Emanuel Kant, aber auch den Klassiker Johann Gottfried Herder und die aus dem tiefen Bronnen deutscher Seele schaffenden Dichter des Volksliedes und der Ballade, Simon Dach und Agnes Miegel, hervorgebracht.

Der Deutsche im Binnenlande, der sich des gesicherten nationalen Reiches erfreut, ist im allgemeinen viel zuwenig unterrichtet über die

Leistungen der Grenzdeutschen in der Ostmark auf dem Gebiete der Geisteskultur. Wer vor den Wunderwerken deutscher Baumeister in Danzig, Marienburg und Marienwerder voll Andacht stehen durfte, der erschauert vor der Allmacht Gottes, die sich hier im künstlerischen Schaffen deutscher Menschen, die immer in der Unruhe des Raumes, im härtesten politischen Kampf, wirken mußten, offenbart. Wer weiß heute noch, daß Ulrich von Hutten, der Held der Feder und des Schwertes, zu den Füßen der Lehrer der Universität Frankfurt an der Oder, der Stadt Heinrichs von Kleist, gesessen hat? Wer weiß, daß Veit Stoß, der große deutsche Meister, in Krakau den Hochaltar der Marienkirche, eines seiner bedeutendsten Werke, schuf? Wer weiß, daß noch im 16. Jahrhundert die Amts- und Gerichtssprache in den Städten Warschau, Lemberg und Krakau deutsch gewesen ist? Wer weiß, daß Posen im Jahre 1253 als deutsche Stadt nach dem Magdeburger Recht von dem Deutschen Thomas von Guben gegründet wurde und daß sie ihr rein deutsches Gepräge noch 150 Jahre lang erhalten konnte? Das Posener Land, Memel, Danzig, ein großer Teil von Westpreußen und Oberschlesien, sind uns durch das unselige Friedensdiktat genommen worden. Millionen deutscher Volksbrüder, die vor dem Kriege zu uns gehörten, stehen vor den Toren des Reiches! Blutende Grenzen! Wahrlich, kein Volk der Erde hat so wie das deutsche um sein Volkstum gelitten. Mit Recht sagt Wildenbruch:

Tränen, wie du sie weintest,
Hat nie ein Volk geweint,
In solchem Todesjammer
War nie ein Volk versteint.
Doch bist du auferstanden
Lebendig aus dem Tod,
So wirst du jetzt bestehen
Auch diese Zeit der Not.

Deutsche auf Grenzposten

In rückschauender Betrachtung ist aufgezeigt worden, wie sich das Deutschtum an den Grenzen im Laufe der Jahrhunderte entwickelt hat, wo sein Besitztum von den anbrandenden Völkerfluten weggespült worden ist und wo es den allen Gefahren trotzenden Wegebahnern deutscher Kultur gelang, Neuland zu gewinnen.

In einem Rundblick über das Grenz- und Insel-Deutschtum an den kulturellen Kampffronten gelangen wir aus der Vergangenheit zur Gegenwart.

Wenden wir unseren Blick von der Ostmark zur Westgrenze, so ergreift uns tiefe Wehmut über den Gang der Geschichte. Stück für Stück angestammten deutschen Landes hat unser Volk hergeben müssen. Flandern, Holland, ein großer Teil des Grenzgebietes im Nordosten Frankreichs und das Elsaß waren im Mittelalter Grenzmarken des deutschen Reiches. Luxemburg, noch jetzt nahezu ganz von rein deutscher Bevölkerung bewohnt, hat sich in Verkennung seiner mosel-fränkischen Eigenart mehr und mehr dem französischen Kulturkreis zugewandt. Das Französische, das nur die „Notabeln" sprechen, ist in der Urheimat der treuen Siebenbürger Sachsen zur Staatssprache erhoben worden. Bei fünf Sechsteln der Einwohner ist nach der neuesten Volkszählung deutsch die Muttersprache, und die breite Masse des Volkes in Luxemburg wird — trotz der staatlichen Ablösung vom Mutterland — nie ihr Deutschtum verleugnen.

Von den 8 Millionen Einwohnern Belgiens sind gut die Hälfte Flamen (Niederfranken), 150 000 Staatsangehörige bekennen sich zum Deutschtum. Durch den Versailler Vertrag sind 61 000 Deutsche in Eupen, Malmedy und Monschau wider ihren Willen dem Mutterland entrissen und dem belgischen Fremdstaat einverleibt worden. Diese Heimattreuen, um das ihnen vertraglich zugesicherte Abstimmungsrecht betrogen, werden in ihren heiligsten Gefühlen verletzt und mit Kerker und Ausweisung bedroht, aber sie harren aus in ihrem harten Kampf bis zum endlichen Sieg. Wir reichen unseren Volksbrüdern in Treue die Hand über die Grenzen, aber auch den für ihr völkisches Recht und für ihre Freiheit kämpfenden Flamen gilt unser Freundesgruß!

Von Xanten, dem Königssitz Siegfrieds, führt die alte Nibelungenstraße den Rheinstrom entlang ins Donauland. Traumhafte Bilder aus der Frühgeschichte unseres Volkes tauchen auf, und der urinnige Zusammenhang zwischen dem Deutschtum am Rhein und im südöstlichen Grenzland wird uns klar.

> „Singt das Lied der Nibelungen nicht von beiden im Verein?
> Singt mit kindlich frommen Zungen: Mutter Donau, Vater Rhein!"

Von den Ufern des heiligen Stromes grüßen die steinernen Zeugen des tausendjährigen Kampfes um den Rhein. Aufschauend zu den himmelaufstrebenden Türmen des Kölner Domes, spüren wir die Kraft der unbesiegbaren deutschen Seele, und geheime Fäden schwingen in

die Ferne an die Ufer des Nogatstroms, wo die kühnen Gottesritter die Marienburg als Bollwerk des Deutschtums aufbauten. Von den Ufern des Rheins und der Weser, aus Schwaben und Bayern waren die Ordensritter und Schwertbrüder nach dem Osten gezogen, um Gott zu dienen und für Deutschlands Zukunft Ehre und Leben einzusetzen.

Stromaufwärts der Wasgenwald, das Saarland, die Pfalz! — Wie hat sich in der Zeit nach dem Kriege, als dem westlichen Kulturland die schwarzen Besatzungstruppen aufgezwungen wurden, die Treue der deutschen Volksbrüder in der Westmark bewährt! Die Kumpels im Ruhr- und Saargebiet, die schlichten Arbeiter von Pirmasens, — unbeirrt haben sie allen Verlockungen, ihr Deutschtum zu verraten, widerstanden. Das Schlageter-Denkmal in der Golzheimer Heide wird späten Enkeln davon zeugen, wie deutsche Jugend in der Westmark im Glauben an die gerechte Sache ihres Volkes freudig in den Tod gegangen ist.

Als ich kurz nach der Abstimmung im Saargebiet auf einer Wanderung nach den Spicherer Höhen rußgeschwärzten Bergarbeitern die Hand drückte, da sagte mir einer mit leuchtenden Augen: „Gelt, das haben wir gut gemacht?! Wir sind Deutsche und wollen Deutsche bleiben!"

Die Saar ist heimgekehrt! —
O ewiges Deutschland du,
Mit Freudenzähren hast du dein verlornes Kind umfangen!
Siegfahnen leuchten, Jubelglocken klangen,
Die freie Saar jauchzt dir, geliebte Mutter, zu!

Trutzenkel zeigten sich der freien Väter wert!
Kein Haß, kein Feindsgewalt hat ihres Rechtes stolze Wehr bezwungen.
Dies Lied der Treue wird nie ausgesungen! —
Heil ewiges Deutschland dir! — Die Saar ist heimgekehrt!

Wenn Lieder, die aus der Tiefe der Volksseele geboren sind, Schicksal und Volkserleben widerspiegeln, dann trifft dies zu bei dem uralten Lied:

Zu Straßburg auf der Schanz,
Da ging mein Trauern an!

Vier Jahre vor dem Weltkrieg schlenderte ich durch die uralten Gassen Straßburgs, stand am Odilienberg sinnend vor der Heidenmauer, durchwanderte den Wasgau. In Rappoltsweiler, der alten Pfeiferstadt, die drei Burgen herniederleuchten sah, empfand ich in tiefster Seele: das ist unverfälschtes deutsches Land!

Die Giersburg überm Blocke,
Die Ulrichsburg inmitt',
Auf höchstem Felsenblocke
Hoch Rappoltstein zu dritt!

Mit Häuslern, Hirten, mit Holzfällern und Fuhrknechten in den Gebirgstälern habe ich Zwiesprache gehalten. In manche Hütte bin ich eingekehrt, und überall fand ich gastliche Aufnahme bei kernhaften, treuherzigen, durch und durch deutschen Menschen.

Schon vor der Zeit Cäsars hatten die Germanen die Rheinlinie durchbrochen. Friedrich Lienhard, der deutsche Dichter und Kämpfer aus dem Elsaß, schreibt: „Als unser deutsches Vaterland im Elend versank, da wurde dieser Gau losgerissen von Deutschland und als sichtbares Zeichen unseres Elends von französischen Bannern überflattert. Und als das Vaterland wiederum zu Kraft erwacht war, da war es wiederum das Elsaß, dessen Rückeroberung Deutschlands erneute Kraft versichtbarte." Elsaß! Stichwort für Deutschlands Schwäche und Deutschlands Stärke! —

Sonne vom Wasgau, säume nicht!
Ueber das Elsaß wirf dein Licht!
Ueber die Eichen im Wasgau,
Geliebtes Volk, brich aus, brich aus.
Dir webt aus Licht und Sturmgebraus
Eine Fülle von Kraft der Wasgau.

(Lienhard)

Jakob Grimm, der hessische Forscher, hat 1814 Land und Leute im Elsaß kennengelernt. Er nannte die Elsässer einen gesunden, haltfesten Menschenschlag. Sein Urteil geht weiter: „Seit der Elsässer 1681 von Kaiser und Reich schmählich im Stich gelassen war, hat er sich selbst beigestanden, Sprache, Sitte und Tracht aufrechterhalten, welches nicht beschrieben, sondern nur mit den Augen angeschaut werden kann, weil es bis in die Mienen, Redensarten, Hausgerät und Einrichtung der Stuben geht."

Und Ernst Moritz Arndt schreibt in derselben Zeit: „O, mit welchen Gefühlen von Wonne und Weh, überall diese Schönheit und Herrlichkeit, daß diese nicht wieder unser geworden sind, bin ich zu Straßburg auf dem hohen Münster gestanden und habe im Osten den Schwarzwald, im Süden den Jura, im Westen den Wasgau vor mir blauen sehen. Eine herrliche Stadt und die Menschen darin, wie deutsch noch! Wie leicht erkenntlich die echte, schlichte, deutsche Art von der mehr gezierten, unbeweglichen welschen. Und welche schönen, kräftigen Bauerngeschlechter in diesem herrlichen Rheintal! Es sind Alemannen — die Heftigkeit, das Ungestüme der Leidenschaften, der kurze, gestoßene Akzent in der

Sprache, die Fülle der Herzlichkeit und Geradheit, ja selbst die Grobheit sagt es ... Welche glücklichen, ja welche seligen Augenblicke habe ich bei jenen Streifzügen und Durchflügen durch das Land erlebt! Wie viele edle deutsche Menschen, damals alle von der Glut unendlicher Hoffnungen durchhaucht, sind mir begegnet." —

Lienhard nennt seine Landsleute fleißig, zähe, querköpfig. Gerade diesen Eigenschaften des Elsässers verdanken wir es, daß er — von den französierten Städten und den mit den Franzosen liebäugelnden „höheren Schichten" abgesehen — in den zwei Jahrhunderten französischer Herrschaft deutsch geblieben ist.

Obwohl unter der abermaligen Herrschaft Frankreichs im Elsaß der Einfluß der französischen Sprache — von der Regierung mit allen Mitteln gefördert — erheblich zugenommen hat, bekennt sich auch jetzt noch der weitaus überwiegende Teil der Elsässer offen zum deutschen Volkstum. Bei 1 580 000 Einwohnern ist Deutsch, bei nur 255 000 Einwohnern Französisch die Muttersprache. Die Einverleibung Elsaß-Lothringens hat Frankreich ohne Befragung der Bevölkerung vorgenommen!

Wird sich die deutsche Sprache und das Deutschtum als Wesenskern im Elsaß behaupten können? Ich sage: „Ja!" Denn vom deutschen Volkstum im Elsaß gilt noch immer das stolze Wort, das der elsässische Dichter Adolf Stoeber uns von der anderen Seite des Rheins her zugerufen hat:

„Fest wurzelt es im Heimatgrunde,
Der Väter Geist und Sinn vertraut,
Und ward in des Alsaten Munde
Auf ewig deutschen Wortes Laut."

Einem ruhigen See — vom völkischen Gesichtspunkt aus — vergleichbar ist die Schweiz. Von den 25 Kantonen des bundesstaatlich aufgebauten Landes sind 17 rein deutsch, 3 französisch, 1 italienisch, 4 gemischtsprachig. 4 Millionen Einwohner umfaßt die Eidgenossenschaft. Davon sind 72 v. H. deutsch. Das staatliche Gefüge steht auf einer unverrückbaren Grundlage: der starken deutschen Mehrheit. Wenn auch das Volksbewußtsein bei den französischen und italienischen Schweizern stärker ausgeprägt ist als bei den deutschen Staatsangehörigen, so ist doch nicht daran zu zweifeln, daß der Deutsch-Schweizer, wenn sein Volkstum je angetastet würde, bereit wäre, sich bis aufs äußerste zur Wehr zu setzen. Die kurzsichtige Politik der Habsburger trägt Schuld daran, daß die Schweiz sich vor Jahrhunderten vom Deutschen Reich losgelöst hat. In der Schlacht von St. Jakob haben die Schweizer, als sie gegen französische Uebermacht kämpften, Taten höchster Tapferkeit vollbracht.

In neuerer Zeit hat es nicht an Bemühungen gefehlt, die Schweiz in den Kreis der Gegner Deutschlands hinüberzuziehen. Diese Versuche hatten keinen Erfolg. Berühmt geworden ist die Erklärung, die auf der Tagung des Penklubs im Jahre 1933 der Schweizer Vertreter abgab, als man ihn wegen seines Eintretens für die deutsche Minderheit zur Rede stellen wollte: „Tell sprach nicht französisch, meine Herren", lautete seine Antwort. Einer ehrlichen Neutralität der Schweiz, die unserem gerechten Kampf für die Erhaltung des Deutschtums keine Schranken auferlegt, werden wir stets mit höchster Achtung begegnen.

Deutsch-Oesterreich

Der Name des Landes, das unserem Volke Haydn, Mozart, Schubert und Bruckner, aber auch Grillparzer, Lenau, Hamerling schenkte, hat für uns einen besonderen Klang. Süddeutsche Anmut und Lebendigkeit, etwas, das die Schwere des norddeutschen Gemütes in heitere Akkorde auflöst, klingt in uns auf. Und doch haben uns Grillparzer und Lenau auch das „Ernste, Milde und Träumerische" in der Dichtung und im Wesen offenbart. Die Dichter Robert Hamerling, Anastasius Grün, Franz Keim, Aurelius Polzer und der unerschrockene völkische Führer Georg Ritter von Schönerer — haben sie nicht für das Deutschtum bis zum letzten Atemzuge gekämpft?

Schweres Gewölk hat in den letzten drei Jahren den politischen Himmel Deutsch-Oesterreichs verdüstert. Deutsch-Oesterreich war, solange die Entfremdung anhielt, ein Spielball der Mächte, die den an sich unbedeutenden fremden Minderheiten in Deutsch-Oesterreich aus politischen Gründen Rückhalt boten. Die Gefahr einer Zerstückelung des Bundeslandes und einer weiteren Schwächung des Deutschtums ist nun nach Abschluß des Juli-Vertrages zwischen der Reichsregierung und der österreichischen Regierung behoben und hoffentlich auf immer beseitigt.

Die Einwohnerzahl Deutsch-Oesterreichs beträgt rund 6 500 000. Fremdsprachige Minderheiten haben aufzuweisen: Wien: 90 000 Tschechen, Burgenland: 14 000 Madjaren und 42 000 Kroaten, Kärnten: 37 000 Slowenen.

Eine nicht zu unterschätzende Gefahr bildet das Anwachsen der tschechischen Bevölkerung in Wien. Hier handelt es sich meist um Zugewanderte, die ihr sprachliches Fremdtum bewahren und mit fanatischem Eifer bestrebt sind, ihr Volkstum auf Kosten der Deutschen in Wien auszubreiten.

Auf Grund des Zwangsfriedensvertrages verlor Steiermark den südlichen Teil an Jugoslawien; Kärnten mußte Landesteile an Jugoslawien und Italien abgeben. Südtirol wurde Italien einverleibt.

Nach Beendigung des Krieges, am 12. November 1918, erklärte Deutsch-Oesterreich seinen Anschluß an das Deutsche Reich. Das an diesem Tage erlassene Staatsgesetz lautet:

„Deutsch-Oesterreich ist ein Bestandteil der deutschen Republik. Besondere Gesetze regeln die Teilnahme Deutsch-Oesterreichs an der Gesetzgebung und Verwaltung der deutschen Republik sowie die Ausdehnung des Geltungsbereichs von Gesetz und Einrichtungen der deutschen Republik und Deutsch-Oesterreichs."

Der Anschluß an das Mutterland ist Deutsch-Oesterreich durch den Feindbund untersagt worden. Die damalige Reichsregierung beugte sich unter dieses Joch; sie war zu klein für die große Schicksalsstunde.

Keine Macht der Erde wird je imstande sein, Stammesgenossen, die innerlich miteinander verbunden sind, zu trennen. Die Anschlußbestrebungen sind keineswegs, wie man heute vielfach annimmt, erst nach dem Weltkrieg aufgetaucht. Robert Hamerling, der dichterische Seher Oesterreichs, schrieb schon im Jahre 1868 — also kurz nach der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Preußen und Oesterreich — ein Gedicht zum besten der vom Notstand betroffenen Volksgenossen in Ostpreußen. Darin heißt es:

„Je weiter der Weg, den er wandern muß,
Um so wärmer zu sein pflegt der Liebesgruß,
Ein Gruß zwischen Freunden und Brüdern.
Ein Bruderruf war's, der gen Süden drang,
Und je weiter die Ferne, aus der er klang,
Um so inniger sei das Erwidern . . ."

Im Oktober 1870 rief Hamerling der in Graz versammelten österreichischen Jugend zu:

„Wie stand's mit uns in Deutschlands Schlachtentagen?
„Neutral" war Oesterreichs Hand und Oesterreichs Erz.
„Neutral?" — Nicht ganz! Das Herz hat mitgeschlagen,
Das Herz Deutsch-Oesterreichs, das deutsche Herz! —"

Und kurz vor seinem Tode drängte es ihn zu dem geradezu prophetischen Ausspruch:

„Uns alle knüpft zuletzt ein einig Band,
Ein Bruderband im Vaterland —
Uns eint zuletzt *ein* deutsches Vaterland."

Ein anderer großdeutscher Vorkämpfer in Oesterreich, Karl Pröll, schrieb im Jahre 1898, die Zukunft vorausahnend, folgenden Satz: „Die Kräfte des Volksgeistes, welcher die Ueberzeugungsfreiheit nicht für verklungene Schlagworte eintauschen will, werden sich zu rühren beginnen, sobald der richtige Mann sich an ihre Spitze stellt. Und die Parole wird dann lauten: National sozial! Aber ohne den bisher beliebten Beigeschmack rücksichtsloser Sonderinteressen!"

Deutscher Kampfgeist in Oesterreich! — Wie herzerfrischend tritt er zutage, wenn Karl Pröll schreibt (1898): „Bismarck hat uns aus einem, dem Zufall preisgegebenen Herdenvolk in ein Staatsvolk umgeschmiedet, welches nicht nur auf sich selbst gestellt ist, sondern in die Geschicke Europas bestimmend eingreift." Und mit Recht geißelte er die „beinahe märchenhafte Unwissenheit, die selbst in den gebildeten Kreisen Deutschlands hinsichtlich der Zustände und Existenzkämpfe der jenseits der Reichsgrenzen befindlichen Stammesgenossen sich offenbart." — „Unbegreiflich bleibt es mir", so folgert er weiter, „daß dem Kinde nicht mit den Anfängen der Heimatskunde auch der Gesamtbegriff des Deutschtums mitgeteilt wird. Schon der Schulknabe und das Schulmädchen könnten und sollten wissen, daß viele Millionen Menschen, welche über die ganze Erde hin verbreitet sind, derselben Muttersprache sich erfreuen wie sie selbst." Diese Anregung des im Jahre 1910 verstorbenen deutsch-österreichischen Vorkämpfers ist jetzt zur Tatsache geworden.

Wo bleibt gegenüber solchen Treubekenntnissen der von fremdvölkischen Geistern künstlich gezüchtete „österreichische Mensch"? Vor dem Kriege erfanden übereifrige Französlinge den luxemburgischen Menschen, in der Separatistenzeit sprach man von dem rheinischen Menschen, und nach 1933 wird plötzlich der österreichische Mensch in der politischen Arena vorgeführt. Prinz Eugen, Josef II., Andreas Hofer, sie waren deutsche Menschen und gehören als solche der deutschen Gesamtgeschichte an.

Gewiß, der Deutsch-Oesterreicher hat seine Sonderart wie der Bayer, der Sachse und der Schwabe und Hesse. Diese Sonderart, die in einer großen Geschichte und alten Kultur wurzelt, verlangt Einfühlsamkeit, Takt und brüderliches Verständnis. Ich habe auf meinen zahlreichen Wanderfahrten durch Oesterreich den „österreichischen Menschen" nicht entdecken können. Dagegen fand ich, daß der Deutsch-Oesterreicher den großen Fragen des Deutschtums, der Pflege der Muttersprache in den fern von Oesterreich liegenden deutschen Grenzgebieten oft mehr Anteilnahme entgegenbringt als der Binnendeutsche. So haben zum Beispiel Oesterreichs Werkstudenten vielfach unter größten Entbehrungen die Hochschulen in Kiel, Danzig und Königsberg aufgesucht, um dort den Grenzkampf in der Nordmark und im Nordosten aus eigener An-

schauung kennenzulernen. Zahlreiche Oesterreicher standen in Oberschlesien und an der Ruhr auf Grenzwacht.

Peter Rosegger, der volksdeutsche steirische Dichter, las im Jahre 1906 aus seinen Dichtungen in der Dresdener Ortsgruppe des Vereins für das Deutschtum im Auslande. Im kleinen Kreise blieben wir noch zu traulicher Zwiesprache beisammen. Nie werde ich die Worte vergessen, die er damals zu uns sprach: „Unsere Brüder im fremden Land dürfen wir nicht verlassen; ihr weltlich Gut, das sei ihre Sorge allein. Aber ihre deutsche Seele, die müssen wir ihnen helfen schützen und erhalten." Die wahre Aufgabe Deutsch-Oesterreichs kennzeichnet der Wiener Historiker Professor Heinrich Ritter von Srbik wie folgt: „Die gefallenen Oesterreicher sind nicht für den eigenen Staat gestorben, sondern sie haben für Deutschland gekämpft und sich für Deutschland geopfert. Oesterreichs Heer hat unter deutscher Führung seine letzten großen deutschen Dienste geleistet. Blut verpflichtet, und die gefallenen Oesterreicher und die gefallenen Reichsdeutschen sind mahnende Zeugen für Lebende und Nachgeborene."

Das kerndeutsche Trutzvolk in Kärnten hat in dem Heldenkampf, den es unter der Führung Hans Steinachers gegen die in das Alpenland eindringenden Südslawen erfolgreich aufgenommen hatte, gezeigt, daß der Geist Andreas Hofers bei unseren Brüdern im Südosten lebendig ist. Im harten Sprachkampf wird sich dieser Geist aufs neue bewähren. Dann erfüllen sich die Worte des österreichischen Dichters Ferdinand von Saar:

> „Im Lichte wandeln deine starken Söhne,
> Ihr Auge strahlt, als ob es Zukunft schaue. —
> Sie fühlen einig sich in tiefster Seele,
> Denn Sprache, Sitte und das ewig Schöne
> Vereinen fester die getrennten Gaue —
> Als einer Krone blitzende Juwele."

Volk am Kreuz

In einer Reihe von Grenzgebieten werden die Regungen deutschen Volkstums von der Regierung des Fremdstaates durch härteste Gewaltmittel unterdrückt. Aber gebeugt erst zeigt der Bogen seine Kraft! Gerade deshalb, weil Oesterreicher und Reichsdeutsche blutmäßig und schicksalhaft zueinander gehören, haben wir es nie verschmerzen können, daß Südtirol, die Heimat Walters von der Vogelweide und Andreas Hofers, unserem Volke entrissen wurde. Verbannung, Ausweisung und schwere Kerkerstrafen wurden den Deutschen Südtirols auferlegt, die

ihre Treue zum deutschen Mutterland bekundeten. Der Lehrer Franz Innerhofer in Bozen erlitt den Tod, weil er, ein aufrechter Deutscher, sich nicht unter das Fremdjoch beugte; der volksdeutsche Führer Noldin wurde aus dem gleichen Grunde auf die Schwefelinseln verbannt.

Von Oesterreich losgelöst wurde das alte geschlossene deutsche Sprachgebiet in Südtirol mit den Städten Meran, Bozen, Salurn, und Welschtirol mit den Städten Trient, Rovreit dem italienischen Staat angegliedert. Auch das kärtnerische Tarvis wurde zu Italien geschlagen. Von 260 000 Einwohnern in Südtirol sind 210 000 Deutsche. Die Ladiner im Osten des Landes (etwa 20 000) sind zwar nicht in sprachlicher Hinsicht, aber der Gesinnung nach dem Deutschtum zuzurechnen. Deutsch-Südtirol ist schon seit dem frühen Mittelalter deutsches Sprachgebiet. Otto von Freising († 1158) nennt Bozen eine bayrische Grenzstadt. Und gerade hier hat der Versuch der Entdeutschung mit den äußersten behördlichen Gewaltmitteln eingesetzt. Die deutschen Ortsnamen werden italienisiert, der deutsche Sprachunterricht in den Schulen wurde so eingeschränkt, daß die Kinder deutscher Eltern gar nicht mehr imstande sind, einen deutschen Brief zu schreiben. Selbst deutscher Sprachunterricht ist verboten worden. Deutsche Verbände wurden aufgelöst, deutsche Tageszeitungen verboten; ja, deutsche Straßentafeln und Firmenschilder wurden zwangsweise durch italienische ersetzt.

Deutschland hat gezeigt, daß es mit Italien in Freundschaft leben will; um dieser Freundschaft willen hoffen wir, daß unseren Volksbrüdern in Südtirol das selbstverständliche Recht eingeräumt wird, im Lande ihrer Väter deutsch zu sprechen, deutsch zu beten, und daß sie in volklicher Hinsicht diejenige Bewegungsfreiheit erhalten, auf die ein Kulturvolk auf der heimatlichen Scholle Anspruch hat.

Als nach dem Weltkriege der altösterreichische Staat zusammenbrach, hofften die Regierungen der Mittelmächte, daß die Siegerstaaten nach dem Selbstbestimmungsrecht Wilsons, des Mannes, dem die Tschechen ein Denkmal in Prag gesetzt haben, nicht unterlassen würden, zunächst eine Abstimmung in dem von Tschechen, Deutschen, Slowaken, Madjaren und Polen bevölkerten böhmischen Becken vorzunehmen. Man hätte nun zeigen können, daß man das Wort von der Freiheit der Völker nicht nur im Munde führte, sondern im höchsten und besten Sinne — nach der früheren Lehre Masaryks — anzuwenden bestrebt war. Die Tschechen, durch das Friedensdiktat zu plötzlicher Macht gelangt, hatten aber nichts Eiligeres zu tun, als sich über das Selbstbestimmungsrecht hinwegzusetzen und unter eigener Führung einen neuen Nationalitätenstaat zu gründen. Man war auch nach dem Muster anderer Großstaaten unbedenklich genug, dem Deutschen Reiche das Hultschiner Ländchen ohne Abstimmung, trotz beharrlichen Sträubens der deutschgesinnten Einwohner, wegzunehmen und der Tschechoslowakei,

Prag

Mit Wehmut hängen meine Blicke
An dir, du wundersame Stadt;
Die das Geschick mit Leid und Glücke
So wechselvoll verschlungen hat.

Um meine Seele laß ich ranken
Die Bilder deiner großen Zeit;
Und trunken schwelgen die Gedanken
Im Traum der alten Herrlichkeit.

Einst warst du, Fürstin, viel besungen;
Du sonntest dich in höchster Pracht.
Von deutschem Geiste war durchdrungen
Die schönste Blüte deiner Macht.

Du warst die Pflege deutscher Sitte,
Deutsch war dein Wesen, deutsch dein Sinn —
Im Burgpalast und in der Hütte,
Du stolze Städtekönigin!

Wo ist die deutsche Art geblieben?
Nicht hör' ich mehr den alten Sang.
Das deutsche Wort hat man vertrieben!
Nun herrscht in dir ein andrer Klang.

Ich wandre einsam durch die Gassen;
Doch was mein Mund auch fragt und spricht —
Mein deutsches Herz kann's nicht erfassen:
Die Menschen hier versteh'n mich nicht.

Die grauen Türme schau'n hernieder.
Von deutschen Händen einst erschafft;
Sie singen stumme, alte Lieder
Von deutscher Kunst und Willenskraft.

Sie sind die letzten in der Runde,
Die Runenzeichen großer Zeit;
Sie geben dir getreue Kunde,
O Prag, von der Vergangenheit!

die sich aus 7,5 Millionen Tschechen, 3,5 Millionen Deutschen, 2,2 Millionen Slowaken, 550 000 Ruthenen, 700 000 Madjaren, 85 000 Polen und anderen Völkerschaften zusammensetzt, einzuverleiben. Die Sudetendeutschen bezeugten — das muß für alle Zeiten festgehalten werden — ihre Treue zum Mutterland mit einer freiheitlichen Tat: sie faßten die geschlossenen deutschen Sprachgebiete in Böhmen, Mähren und dem früheren österreichischen Schlesien zu einem einheitlichen Gebiet zusammen, bildeten in Reichenberg einen eigenen Landesrat und erklärten am 21. Oktober 1918 ihren Anschluß an Deutschland. Diesen Anschlußbestrebungen wurde von den Tschechen mit blutiger Waffengewalt ein Ende gemacht.

Unsagbar sind die Leiden, die unsere Volksbrüder seit dieser Zeit über sich ergehen lassen mußten. Die deutschen Schulen wurden gesperrt. Man versetzte tschechische Beamte in rein deutsche Sprachgebiete und errichtete tschechische Schulen auf Kosten der deutschen Steuerzahler. Die deutschen Besitzer von Ländereien — zumal in den Grenzbezirken — wurden enteignet und die Siedlungsgebiete von Deutschen mit tschechischen Minderheiten durchsetzt. Deutschen Lehrern, deutschen Beamten wird die Anstellung erschwert. Deutschen Technikern, deutschen Baumeistern wird von den Behörden, die meist nur Tschechen anstellen, kein Vorwärtskommen ermöglicht. Angebereien sind an der Tagesordnung und haben für die Deutschen die schlimmsten Wirkungen. Die Benachteiligung der deutschen Bewohner auf dem Gebiete der Wirtschaft und des Handels ist geradezu unerträglich. Auf Grund eines Sondergesetzes wird die Erteilung von Privatunterricht an deutsche Kinder untersagt; diese sind gezwungen, tschechische Schulen zu besuchen. In deutschen Industriebezirken, die früher die höchsten Steuern aufbrachten, herrscht infolge ungerechter Verteilung der Aufträge die furchtbarste Not. Das deutsche Volk bäumt sich auf gegen die fremde Gewalt. Eine neue kraftvolle Bewegung geht durch das Land. Der Sudetendeutsche, seit Jahrhunderten gewohnt, um sein Volkstum zu kämpfen, wird auch die Zeit schwerster Not überwinden.

Als ich im Jahre 1897 in meinen Kampfliedern „Böhmerland — Deutsches Land!" zum Widerstand gegen die das Deutschtum in Böhmen einschnürenden Sprachverordnungen Badenis aufrief, fand ich in den Herzen der Jugend tausendfachen Widerhall. Heute ist es wieder die Jugend, die, von Konrad Henlein geführt, allen feindlichen Gewalten trutzig die Stirn bietet. Damals war ich einer der ganz wenigen im Reiche, die für das bedrohte Deutschtum im Grenzland eintraten, heute findet der Hilferuf unserer Grenzlandbrüder ein millionenfaches Echo im Mutterland. Aber wir Reichsdeutschen haben auch alle Ursache, den Ausgang des Daseinskampfes unserer sudetendeutschen Brüder mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen. Zielbewußt greift das Tschechen-

tum im Westen hinüber über die Grenzen und sucht sich in der bayerischen Ostmark, ganz besonders im wirtschaftlich bedrängten und schwach bevölkerten Bayerischen Wald, durch Ankauf von Grundstücken festzusetzen. Die eifrige Agitation der Tschechen in der von Wenden bewohnten sächsischen Lausitz ist bekannt.

Nirgends im Grenzland — abgesehen von Deutsch-Österreich — hat das kulturelle Leben auf dem Gebiete der Kunst und Dichtung so reiche Blüten entfaltet, wie im sudetendeutschen Raum. „Sudetendeutsch heißt unverfälschlich und unbezwinglich: Deutsch unter deutschem Schicksal!" Das ist der Kampfruf der Führer des erwachenden deutschen Schrifttums im Sudetenland. Sudetendeutsche Dichter von Rang erheben ihre Stimme für das bedrohte Volkstum. Ich nenne hier nur Robert Hohlbaum, Hans Watzlick, Wilhelm Pleyer, Karl Hans Strobl; der älteren Generation gehört der in Berlin lebende feinsinnige Dichter Bodo Wildberg (Ritter von Dickinson) an, der in Prag 1896 mit Rainer Maria Rilke gemeinsam die Zeitschrift „Weg-Warten" herausgab. Deutsch in jeder Faser seines Herzens ist auch der in Reichenberg geborene 85jährige Wilhelm Ressel, der Nestor der sudetendeutschen Dichter.

Das 3½ Millionen umfassende sudetendeutsche Volk hat ein unveräußerliches Recht darauf, sich in seiner Sprache und seiner Wesensart auszuleben und sein Schicksal selbst zu gestalten. Dieser Ruf nach volklicher Freiheit wird stärker und stärker ertönen, und keine Macht der Erde wird imstande sein, die Stimme eines gequälten Volkes, das einst Kulturbringer in diesem Lande war, zum Schweigen zu bringen. Die tiefe unstillbare Sehnsucht des sudetendeutschen Volkes offenbart sich in einem schlichten Lied, das wir vor 40 Jahren in kampfumtobter Zeit bei den brüderlichen Zusammenkünften im urdeutschen Egerland gesungen haben:

Als der Knabe kam zum Bächlein:
„Bächlein, sprich, wo eilst du hin?"
„Zu der Eger", lispelt's Bächlein,
„Zu der Eger muß ich ziehn!"

Als der Knabe kam zur Eger:
„Eger, sprich, wo eilst du hin?"
„Zu der Elbe", rauscht die Eger,
„Zu der Elbe muß ich ziehn!"

Als der Knabe kam zur Elbe,
war die Antwort inhaltschwer.
Donnernd braust zurück die Elbe:
Und ich muß ins deutsche Meer!"

In Südslawien, das etwa 14 Millionen Einwohner zählt, wohnen rund 700 000 Deutsche. Diese Volksgenossen verteilen sich vorwiegend auf die Landesteile Slowenien, Woiwodina, Kroatien, Slawonien. Von großer Bedeutung ist das deutsche Siedlungsgebiet in der Woiwodina. Dieser Landstrich besteht aus der Batschka und dem südslawischen Teil des Banats und der schwäbischen Türkei (Baranja). In Kroatien und Slawonien wohnen etwa 160 000 Deutsche, die ebenso wie die Siedler in der Woiwodina meist Landwirte sind. Slawonien, der Landstrich, der sich aus Krain und dem Küstenland sowie aus Teilen von Südkärnten und Steiermark zusammensetzt, umfaßt etwa 40 000 Deutsche.

Geschichtlich bemerkenswert ist die Sprachinsel Gottschee, die bereits im 14. Jahrhundert von Deutschen besiedelt worden ist. Vom Kaiser Friedrich III. erhielten die Deutschen, deren Zahl jetzt etwa 18 000 beträgt, das Recht, das Wandergewerbe auszuüben. Man trifft in weit abgelegenen Gegenden häufig Hausierhändler aus Gottschee, obwohl diese mühselige Tätigkit nur wenig Verdienst abwirft. Ein großer Teil des Landstrichs ist öde und unfruchtbar.

Durch die von der Regierung eingeführte Agrarreform sind die Deutschen in erheblichem Maße geschädigt worden. Ganz abgesehen davon, daß der deutsche Grundbesitz enteignet wurde, ist nur den slawischen Landesbewohnern das Recht eingeräumt, freigewordenen Landbesitz zu erwerben. Die Slawisierungsbestrebungen hatten eine wesentliche Verringerung der deutschen Lehrkräfte an den Schulen und eine starke Einschränkung der Lehranstalten zur Folge. Die Kenntnis der deutschen Muttersprache geht infolgedessen zurück, die Slawisierung macht Fortschritte. Erst in letzter Zeit hat der auf die Deutschen ausgeübte Druck nachgelassen. Der schwäbisch-deutsche Kulturbund hat zur Verteidigung der deutschen Kulturgüter eine wachsame Kampffront aufgerichtet.

Vielfach begegnet man der Ansicht, daß Ungarn, der Staat, der von den Verbündeten Deutschlands im Weltkriege durch die Tücke des Friedensdiktates am meisten verstümmelt worden ist, die von Deutschen bewohnten Landesteile fast sämtlich an Rumänien abgegeben habe und nur noch von einer verhältnismäßig geringen Anzahl von Deutschen bewohnt sei. Dem ist nicht so. Bei einer Gesamtbevölkerung von rund 8 Millionen behielt Ungarn 551 000 Deutsche; die Mehrzahl dieser Bewohner deutschen Stammes entfällt auf den von Ungarn in Besitz genommenen Teil des Burgenlandes und auf Mittelungarn. Die Ansiedlung der burgenländischen Deutschen geht auf die Zeit Karls des Großen zurück. Auch in den größeren Städten Ungarns wohnen zahlreiche Deutsche, z. B. allein in Budapest rund 80 000.

Die Politik der ungarischen Regierung den Deutschen gegenüber hat mancherlei Wandlungen durchgemacht. Das Volk der Madjaren, dessen glühende Freiheitsliebe und echter Nationalstolz Nachahmung verdienen, hat eine ungerechte Behandlung durch die Siegerstaaten ertragen müssen. Um so mehr sollte Ungarn bestrebt sein, jede Verletzung der volklichen Eigenart der deutschen Minderheit, wie sie z. B. die zwangsweise Umwandlung der deutschen Familiennamen in madjarische darstellt, zu vermeiden.

Bauern, wie in der Batschka und im Burgenland, waren auch die ersten Ansiedler im heutigen Siebenbürgen. Mit wohlverbrieften Rechten von den ungarischen Königen ausgestattet, nahmen die Einwanderer das ihnen zugewiesene Land unter den Pflug. Die Entstehung der Städte Hermannstadt, Mediasch, Schäßburg, reicht in die Zeit vor 800 Jahren zurück. Die Städte Klausenburg, Kronstadt, Bistritz, sind neueren Ursprungs. Daß die Siebenbürger Sachsen viele Jahrhunderte hindurch inmitten fremder Völkerschaften ihr Volkstum rein erhalten konnten, verdanken sie nicht nur ihrer kulturellen Ueberlegenheit über die Nachbarvölker, sondern auch der Tatsache, daß es ihnen gelang, die deutsche Sprachfläche gegen fremdsprachige Umwelt abzugrenzen. Die jahrhundertelange Absonderung von den Madjaren und Rumänen hatte allerdings auch zur Folge, daß eine Kolonisation auf breiter Grundlage, d. h. durch Eindeutschung fremder Volksstämme, nicht zustande kam. Die Verhältnisse liegen hier also ähnlich wie bei den Deutschen im Baltenlande. Die Glaubenslehre Luthers fand schon bald nach der Reformation Eingang in Siebenbürgen.

Bis zum Ende des Krieges waren die Siebenbürger Sachsen ungarische Staatsangehörige. Heute ist Siebenbürgen mit seinen 234 000 deutschen Bewohnern ein Teil Groß-Rumäniens. Bei der Enteignung wurde der Grundbesitz der sächsischen Mittelbauern weit mehr angetastet als der rumänische Großbesitz. Durch die Entziehung des Kirchen- und Schulvermögens hat die Kulturarbeit der Siebenbürger Sachsen einen ganz empfindlichen Schlag erlitten.

Erheblicher an Zahl als die Siebenbürger sind die im Banat ansässigen Schwaben, bäuerliche Ansiedler, die unter verhältnismäßig günstigen Bedingungen kolonisieren konnten und über ein sich kräftig vermehrendes Volkstum, das sich aus allen sozialen Schichten zusammensetzt, verfügen. Die deutsche Bevölkerung im Banat umfaßt etwa 320 000 Seelen. Bis zum Kriege — als das Banat zu Ungarn gehörte — war der volkliche Zusammenhalt unter den Schwaben nur schwach. Die Madjarisierung machte bemerkenswerte Fortschritte. Erfreulicherweise ist hierin jetzt ein völliger Umschwung eingetreten. Das Schwabentum — namentlich das jüngere Geschlecht — ist von dem leidenschaftlichen Willen

beseelt, Sprache und Sitte der Väter hochzuhalten und seine Eigenkultur im fremden Staat zu behaupten.

Außer den Siebenbürgen und Schwaben gibt es noch einige andere große deutsche Volksgruppen in Rumänien; sie verteilen sich wie folgt: Bukowina (80 000), Bessarabien (80 000), Sathmar (40 000), Dobrudscha (8000).

Deutsche Wolgabauern

Deutsche Wolgabauern, euch ward der Segen der Scholle zum lastenden Fluch.
Deutsche Wolgabauern, euch ward die braune Krume des Ackers zum Leichentuch.
Eure Scheunen sind leer, hin sterben Mutter und Kind —
Und fern ist das Mutterland, wo eure Brüder und Schwestern sind.

Deutsche Wolgabauern, euch rief einst Katharina ins öde Kirgisenland.
Ihr führtet Egge und Pflug, grubt den Spaten ins Erdreich mit schwieliger Hand.
Steppe ward Fruchtland und Sumpfgras ward wogendes Korn,
Weidende Herden rief heimwärts das schwingende Wächterhorn.

Urväter Freiheit zu schützen, versprach man euch Pflügern zum Lohn.
Der Schwur ist verflogen im Wind, aus Freiheit ward Hunger und Fron.
Nun stirbst du, o Treuvolk, erdrückt von Lasten und Ketten schwer —
Dumpf rauschen die Wogen der Wolga ins ewig brandende Meer.

Bessarabien, ein weit ausgedehntes, fruchtbares Land, das vor dem Kriege zu Rußland gehörte, ist im 18. Jahrhundert von deutschen Kolonisten, die Katharina II. — eine Anhaltinerin — ins Land gerufen hatte, besiedelt worden. Von den bolschewistischen Greueln, die unsere Volksbrüder in der Ukraine und im Wolgagebiet zu erdulden hatten, ist die deutsche Minderheit im rumänisch gebliebenen Teil Bessarabiens verschont geblieben. Aber auch hier hat der Kampf um Sprache und Schule schärfere Formen angenommen.

Furchtbar ist das Schicksal der Wolgadeutschen. Mit echtdeutschem Fleiß und zähester Ausdauer haben sie die hart an der Grenze Asiens gelegenen Steppen, umdrängt von mongolischen Volksstämmen niedrigster Rasse, zu einer blühenden Landschaft verwandelt. Das geschlossene deutsche Sprachgebiet an der Wolga umfaßte etwa 280 von mehr als 400 000 Menschen, meist Bauern und Handwerkern, bewohnte Gemeinden. Die russische Revolution hat den blühenden Wohlstand dieses Landstriches vernichtet. Dazu kamen die Folgen mehrerer Miß-

ernten. Tausende von Familien, die im fernen Osten dem Mutterland Treue gehalten hatten, wurden zur Auswanderung gezwungen. Der Hungertod hielt eine grausige Ernte. Mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung wurde dahingerafft.

Nicht viel anders liegen die Verhältnisse in Russisch-Wolhynien, einem Gebiet, in dem vor dem Kriege 200 000 Deutsche wertvolle Kulturarbeit geleistet hatten. Von den früher sehr zahlreichen deutschen Streusiedlungen in allen Teilen des weiten russischen Reiches sind viele zugrunde gegangen. Wie weit es möglich sein wird, das Deutschtum in Rußland in seinem jetzigen geschmälerten Bestand lebenskräftig zu erhalten, kann bei den gegenwärtigen unübersehbaren politischen Verhältnissen in der Sowjetrepublik nicht gesagt werden.

Blutende Grenzen

Blutende Grenzen überall im Osten: Oberschlesien, Posen, Westpreußen, Memelgebiet, Danzig. Entrissenes Land! — Ein kurzer Blick auf die Landkarte genügt, um zu erkennen, daß es bei der heutigen verstümmelten Gestalt des Reiches an einer Sicherung des Ostraums fehlt. Eine gewaltsame Grenzziehung, die nur als Ausgeburt der Tücke und des Hasses bezeichnet werden kann, hat an vielen Stellen das Wirtschaftsleben geradezu vernichtet. Der Korridor hat ein lebenswichtiges Glied — Ostpreußen — vom Reichskörper abgeschnitten. Danzig, eine rein deutsche Stadt, hat man vom Mutterland getrennt. Das Memelland ist ohne Abstimmung dem Zwergstaat Litauen — der diese Zuteilung gar nicht erst abgewartet, sondern unter dem Schutz der französischen Besatzung sich das Gebiet selber „geholt" hat — zugesprochen worden. Die geradezu beispiellose Unterdrückung des altangesessenen Deutschtums im Memellande ist zu bekannt, als daß es nötig wäre, auf all die kulturwidrigen Handlungen der früheren litauischen Regierung näher einzugehen.

Ostoberschlesien, das Friedrich der Große nach dem Siebenjährigen Kriege in Besitz genommen hatte, ist unter preußischer Verwaltung durch planmäßige Auswertung der Bodenschätze zu hoher industrieller Entwicklung gebracht worden. Etwa 60 000 deutsche Einwanderer fanden bereits während der Regierung Friedrichs des Großen hier Arbeit und Brot. Westpreußen und Danzig waren unter polnischer Herrschaft in früheren Jahrhunderten so verwahrlost, daß der preußische Staat, als

er diese Gebiete 1772 übernahm, in zielbewußter kultureller Aufbauarbeit ganz von vorn anfangen mußte. Auch die Provinz Posen hat Preußen durch Anlage von Kanälen, Nutzbarmachung von Oedland, durch Trockenlegung von Sümpfen und durch Aufforstung zu wirtschaftlicher Blüte gebracht. Noch heute blicken selbst polnische Volksangehörige mit Stolz auf die Zeit strammer preußischer Ordnung im Posener Land zurück. Auch ihnen ist die Wahrheit des Bismarckschen Ausspruches aufgegangen: „Die preußische Jacke kratzt, aber sie hält warm!"

Im polnisch gewordenen Westpreußen wohnen auch jetzt noch 120 000 und in Posen 230 000 Deutsche. Mehr als 730 000 Deutsche sind nach dem Weltkrieg aus diesen uns entrissenen Gebieten verdrängt worden. Durch die Enteignung der Ländereien deutscher Besitzer, durch die Einschränkung des deutschen Schulunterrichts macht die Unterspülung des noch vorhandenen kulturellen deutschen Besitzstandes in den an Polen abgetretenen Gebietsteilen mehr und mehr Fortschritte.

Die Zahl der Deutschen in Danzig, die sich nach der Heimkehr ins große Mutterland sehnen, beträgt 360 000. Die Einsicht, daß hier ein großes Unrecht gutzumachen ist, muß immer weitere Kreise durchdringen.

Volk will zu Volk! — Laßt Hand in Hand
Und Schwur in Schwur entbrennen :
Wir wollen heim ins Mutterland,
Zu dem wir uns bekennen!

Losgerissenes deutsches Land ist auch der nördliche Teil Schleswigs, der trotz des für Deutschland überaus günstigen Abstimmungsergebnisses 1920 Dänemark zugesprochen wurde. Die Städte Tondern, Hoyer und Hadersleben, ferner ein Teil der Insel Sylt und eine große Landfläche mit treuer deutscher Bevölkerung sind dem dänischen Staat einverleibt worden. Hier, im Umkreis von Hithabu, wo schon in alter Zeit heftige Kämpfe der Nordmannen stattgefunden haben, steht das Deutschtum auf treuer Wacht. Daß die Sprachenkämpfe auf beiden Seiten zwar unerbittlich mit männerstolzem Nacken, aber mit ehrlichen Mitteln und in gegenseitiger Achtung ausgefochten werden, dafür bürgt die Gleichheit der Rasse und Kultur der beiden Volksstämme, die sich im Grenzland gegenüberstehen. Theodor Storm, der Sohn der Nordmark, rief, als er 1848, von der dänischen Regierung ausgewiesen, seine Heimat mit Weib und Kind verlassen und in die Verbannung gehen mußte, seinen grenzdeutschen Kampfgenossen zu:

„Hört mich, denn alles andere ist Lüge!
Kein Mensch gedeihet ohne Vaterland!"

Heimdeutsche, ans Werk!

Ostpreußen ist eine Insel geworden; das Memelland mit den heiligen Erinnerungsstätten an Königin Luise, den Schutzengel Preußens, ist in fremder Hand. Das Deutschtum in Lettland, in Estland wird geknechtet. Das Wahrzeichen der Deutschen in Riga, der altehrwürdige Dom, ist unseren Brüdern im Baltenlande genommen worden. Aber mit Gewaltmaßnahmen kann man das deutsche Volkstum im Ostland nicht ausrotten. Der Geist der Ordensritter, die, als sie vor 700 Jahren aus ferner Westmark kamen, kampfgerüstet über „die grüne Heide" ritten, ist noch heute lebendig, und das Kulturwerk dieser Lichtträger kann zwar zeitweise verdunkelt, aber niemals vernichtet werden.

Es wäre eine lohnende Aufgabe, aufzuzeigen, wie das große Heer der Pioniere des Deutschtums, teils von Raumnot und wirtschaftlicher Bedrängnis gezwungen, teils von Wanderlust und kühnem Wagemut angetrieben den Weg über die Meere in ferne Länder genommen hat. Auch in Uebersee, besonders in Nord- und Südamerika, gibt es eine Fülle von geschlossenen deutschen Sprachgebieten und größeren und kleineren Siedlungen. Allein in den Vereinigten Staaten leben rund acht Millionen Deutsche. Auch hier steht das Deutschtum in ununterbrochenem Kampf. Aber die knappen Ausführungen in dieser Schrift galten lediglich der Aufgabe, den Blick auf den Kampf zu lenken, den das Deutschtum seit mehr als tausend Jahren in Europa um seine heiligsten Erbgüter: Kultur und Sprache, führen muß. Und jeder Deutsche im Binnenland sollte sich immer und immer wieder mit Stolz, aber auch mit ernstem Verantwortungsgefühl vor Augen halten, daß wir einem 100-Millionen-Volk angehören, von dem nur zwei Drittel von den gegenwärtigen Reichsgrenzen umschlossen werden.

Den 30 Millionen Volksbrüdern aber, die draußen, von Stürmen umtobt, für das ferne Mutterland wachen und kämpfen, mit allen Kräften des Willens und der Seele beizustehen, mit ihnen zu hoffen, mit ihnen wetteifernd zu ringen um die Erhaltung des heiligen Vätererbes, das soll unser Gelübde an jedem Tag, zu jeder Stunde sein!

Was auch daraus werde,
Steh zur deutschen Erde,
Bleibe wurzelstark!
Kämpfe, blute, werbe
Für dein höchstes Erbe.
Siege oder sterbe
Deutsch sei bis ins Mark!

Was dich auch bedrohe:
Eine heilige Lohe
Gibt dir Sonnenkraft!
Laß dich nimmer knechten,
Laß dich nie entrechten,
Gott gibt den Gerechten
Wahre Heldenschaft!

Heinrich Gutberlet,
(Nationallied der Deutschen in Polen).

Ein Rufer für Deutschland

Der „Informationsbrief" (Nr. 317) urteilte über den neuen Gedichtband Heinrich Gutberlets „Aufbruch und Feier" (Verlag H. W. Hendriock, Berlin, Leinen *RM* 2,40):

Still und zäh hat Heinrich Gutberlet von deutschem Freiheitswillen gedichtet und geschrieben. Er ist keiner von denen, die sich an die Rampen des Lebens stellen und die Leere des Wortes mit Paukenschlägen zu übertönen versuchen. Und doch: Wie stark und innig hat das Schaffen des Dichters in den deutschen Herzen gewirkt. Kaum eine hohe Feierstunde im völkischen Geist, ohne daß ein Feuerruf Gutberlets gesprochen oder gesungen wurde. Seine Rufe an das Land, an die ganze Deutschheit, an die vom Mutterland getrennten Blutsbrüder waren Kraftquellen in der seelischen Dürre schwerer Jahre.

„Was wir erlebt, was wir erlitten,
Was wir ersehnt, was wir erstritten,
War alles nur ein Wegbereiten,
Deutschland, für Dich!"

Verse, wie dies einfach-große Bekenntnis, kommen an das Volk heran, und so finden sich auch in dem neuen Gedichtband „Aufbruch und Feier" Lieder von eindringlichster Wirkung. Es wird oft gesagt, echte Lyrik sei in Deutschland selten geworden, nun, in Gutberlets Werken findet unsere Seele so viel schöne, wahrhaftige Dichtung als Widerklang unseres Innersten, daß unser Herz dabei froh wird. Wir wünschen unseren Freunden das Erleben dieses Echos des Geistes eines mitringenden Kameraden von der Feder zur eigenen Freude, zur eigenen Stärkung. — Früher erschienen u. a.: „Trutzfanfaren", „Ströme der Stille", „Licht übers Land", „Das große Erleben", „Feuer von den Bergen", „Volk will zu Volk". — „Vielleicht", sagte Wilhelm Kotzde, „daß diese stillen Ströme nun weite Wege durch viele Seelen wandern."

F. H.

Wir empfehlen den Lesern der vorliegenden Schrift Heinrich Gutberlets, die auch schöne Proben seiner dichterischen Leistung enthält, diese Werke, weil sie ihrem deutschen Gehalt eine Auswahl reifester Dichtung bedeuten.

Alle Werke von Gutberlet, wie auch jedes andere Buch, liefert Ihnen schnellstens und portofrei die Sortiments-Abteilung des

N. B. D. - Nationaler Bücher-Dienst, Berlin W 50

In unserem Verlag erschien:

Reinhold Wulle

Geschichte einer Staatsidee

Leinen 3,60 RM — karton. 2,— RM

Karl Burkert schreibt darüber in „Nation und Schrifttum" vom 20. 6. 1935:

„Vor allem lernen wir aus diesem Buch — an Friedrich II. und dem Deutschritterorden wird es nachgewiesen —, daß in der Weltgeschichte alles Künstliche und Gemachte auf die Dauer nicht bestehen kann und zeitbedingte Erscheinungen nichts Bleibendes zu schaffen vermögen. Daß es hier auch kein Ewiges gibt, es sei denn die ewige Wiederkehr und der ewige Wechsel. Mit Ehrfurcht und Schauer erfüllt uns dieses Jahrtausend, durch das uns dieser Geschichtsseher und Sinndeuter der deutschen Vergangenheit hindurchführt. Tausend Jahre! Welcher Sterbliche kann diese furchtbare Zahl erfassen? Nein, man sollte ein Jahrtausend nicht wie einen Priem in den Mund nehmen! Wenn schon, dann sollte man so fromm und ergriffen davon reden wie dieses grunddeutsche, gottdurchdrungene Buch."

Sollten wir dem noch etwas hinzufügen?

Ekkehart Wächter

Am Krankenbett des Abendlandes

Karton. 1,20 RM

Aus der Fülle der Pressestimmen:

„Wächters rein politische Schrift zeigt uns die wahre Lage des ‚christlichen' Abendlandes. Jeder, der Gedat las, sollte auch diese Schrift lesen!" Deutsch-Evangel. Korrespondenz. 25. 9. 1935.

„Zum Verständnis kommender Entscheidungen kann das Buch daher eine oft festgestellte Lücke ausfüllen."

Sudetendeutsche Tageszeitung. 5. 9. 1935.

„Dieses Buch kommt nicht vom grünen Tisch des Diplomaten noch aus dem Kopf eines Gelehrten, sondern aus der lebendigsten Erfahrung eines Journalisten von Rang, der Gelegenheit gehabt hat, immer im Brennpunkt des Geschehens der Nachkriegszeit zu stehen, die treibenden Kräfte der Politik zu beobachten und einem großen Teil ihrer Lenker im persönlichen Verkehr in die Seele zu schauen."

Karl Bösch in „Die deutsche Kirche". Oktober 1935.

So urteilt die Presse über unsere Neuerscheinungen:

Die großen 5

(Aufstand gegen Versailles)

von Reinhold Wulle

„. . . Die neue Broschüre des bekannten Historikers bringt eine volkstümlich gehaltene Kurzdarstellung der entscheidungsschweren Vergangenheit und einen Umriß der neu erwachsenden Ordnung in Europa."

„Deutsche Bergwerks-Zeitung", Nr. 96 v. 24. 4. 1936.

„. . . Das packend geschriebene Büchlein ist der größten Verbreitung wert: Es bestärkt und belebt unsere Hoffnungen auf eine bessere Zukunft."

„Weststeirische Rundschau", Nr. 19 v. 9. 5. 1936.

„. . . Es konnte nur kurz von dem gesprochen werden, was Wulle meisterhaft und packend schildert. Es sollte aber auch nichts vorweg genommen werden! Dieses kleine und billige Heft mit seinem schwer wiegenden Inhalt muß jeder selbst lesen und besitzen, der mit besorgter Spannung die weltpolitische Entwicklung verfolgt."

„Weiße Blätter", Juni-Folge 1936.

„. . . Das Heft erscheint gerade in diesen Wochen des Endkampfes um Versailles zur rechten Zeit."

„Deutsche Rio-Zeitung", Nr. 4384 v. 13. 5. 1936.

„. . . Auch in dieser Schrift erweist sich Wulle wieder als der große Gestalter in der Geschichtsschreibung. Er erlebt die Geschichte mit glühender Seele und durchschaut die Ereignisse mit klarem Blick. So fördert er aus Erleben und Erkennen das Bild der Welt, und zögert nicht, in aller Heftigkeit die Dinge beim Namen zu nennen."

„Deutsch-Chinesische Nachrichten", Nr. 1710 v. 29. 4. 1936.

Ehre, Freiheit, Vaterland

von Fritz Hilgenstock

„. . . Nicht nur die alten Soldaten, nein, auch die Jugend wird es mit heller Begeisterung lesen, denn es spricht — zukunftsweisend — vom Frontsoldaten als der Verkörperung wahrsten Deutschtums."

„Der Brandenburger Frontkämpfer", Nr. 8, August, 1936.

„. . . Wir empfehlen die Arbeit eines alten Frontkämpfers. Alle Gedanken und Seelenkräfte, die am neuen Deutschland mitbauen, wurden an der Front geboren, nahmen ihren Ausgang vom Fronterlebnis. Die Gedichte am Schluß des Heftes verdienen einen besonderen Hinweis."

„Die deutsche Kirche", Nr. 15 v. 1. 8. 1936.

Bestellen Sie diese Hefte gleich durch:

N. B. D. - Nationaler Bücher-Dienst, Berlin W 50

„Das abc des NBD“ bringt 1936 weiter:

Heft 5 — erscheint Anfang September

Die Waffen der Anderen

von Friedrich Hermes

Hermes gibt in kurzer Form ein Bild des Waffenringes um Deutschland im Zeichen der „Abrüstung“. Eine Schrift, die dicke Wälzer ersetzt, unser „Denklexikon für alle Fragen der Politik, Wirtschaft und Kultur“, wie wir „Das abc des NBD“ einmal nannten, um eine wertvolle Seite erweiternd.

Heft 6 — erscheint Anfang Oktober

Von Kemal bis Atatürk

von Reinhold Wulle

In dieser neuesten Schrift gibt Reinhold Wulle einen Abriß der 600 Jahre Türkentum, die unter Osman begannen und heute unter Atatürk (Kemal Pascha) zwar nicht beendet, aber zu einem gewissen Abschluß gebracht sind. Wer die unwirklich anmutende Erhebung des türkischen Reiches nach dem Weltkrieg verstehen und begreifen will, muß die Vorgeschichte kennen.

Sichern Sie sich die sofortige Lieferung bei Erscheinen durch eine rechtzeitige Bestellung. Wir raten, die Bestellung gleich abzusenden

Trotz des zum Teil voraussichtlich größeren Umfanges der neuen Broschüren bleiben unsere Preise bestehen:

Einzelhefte je 70 Pfennig
Jede Serie (Heft 1—3 oder Heft 4—6) nur 1,80 RM bei Vorauszahlung

Lieferung erfolgt prompt durch unsere Sortimentsabteilung und durch alle guten Buchhandlungen

N. B. D. - Nationaler Bücher-Dienst, Berlin W 50